

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 4

Artikel: Wiener Schmäh
Autor: Nenning, Günther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Günther Nenning ist Spät-aufsteher und Bettdenker. Aus Anlass seines Auftritts im «Weissen Rössl» als Kaiser Franz Joseph im Wiener Metropol-Theater träumte er ein Dramolett:

ICH (lieg faul im Bett):
Daheim beim TV,
Da spür' ich's genau:
Es wird das Theater
allerweil fader.
Da bringen mich keini
10 Rösser mehr eini.

10 RÖSSER:
Du wirst von unsrer Übermacht
unbarmherzig hingebraucht
zum Handke und zur Jelinek,
Gegenwehr hat keinen Zweck.

10 SATYRN:
Ihr dürft ihn nicht entführ'n,
er träumt von uns Satyrn.
Er träumt in seinem Bette
von der neuen Operette.

NIETZSCHE
(am 18.11.1888 an Heinrich Köselitz):
«Eine ganz andere Frage bewegt mich tief –
die Operettenfrage.»

BERNHARD GRUN
(«Kulturgeschichte der Operette, 1961, 1. Kapitel: Griechische Morgendämmerung»):
«Plötzlich knapp vor der grossen Kephissos-Brücke kam der Festzug zu einem unsanften Stillstand. Aus dem Gebüsch sprangen Satyrn und Silene, klumpfüssige Berg- und Flussegeister mit ungestalteten Hinterteilen. Ihre Körper waren voller Federn, und in ihren Händen schwangen sie den Phallus. Grinsend ergriffen sie die Mädchen und ...»

SATYRN:
Ohne Phallus kann's nicht gehn,
die Operett sei obsön.

PAPE (Griechisch-deutsches Handwörterbuch, 2 Bände, 4 Kilogramm, Berlin 1842):
«Orgia. Geheime, religiöse Gebräuche; Gottesdienst; Mysterien, insbes. die der Liebe; enthusiastische Entzückung.»
(Satyrn, Silenen, Faune, Nymphen, Mänaden, Bacchantinnen, Mimen und Miminnen um-

tanzen mein Bett und begatten einander. Ich, nicht faul, schnappe mir die zarteste Mimin, sie hat kleine Brüste und grosse, schwarze Augen, 497 bis 548 n. Chr.)

THEODORA (Kaiserin von Byzanz):
Ich bin die Kais'rin Theodora,
mein Vater war ein Schnorrer,
mein Leben war ein Horror.
Ich war Operettendiva
und sank immer tiefer.
Es ging mir wirklich mies,
immer Striptease.
Ich zog mich aus bis auf die Haut,
da hat der Kaiser mich erschaut.
Der junge Kaiser Justinian,
ich zog mich aus, er zog mich an.
Dann war es wieder umgekehrt,
auf jeden Fall war's unerhört.
Ich wurde seine Katharina Schratt,
nur dass *mein* Franz Joseph mi g'heirat hat.

GARTENZWERGE:
Wir Gartenzwerge wissen gut,
was dem Volke nötig tut.
Der Gartenzwerg ist Populist.
Er weiss, dass der Populus kunstinnig ist.
Zur Kenntnis nehme der Demokrat,
dass der Demos Sehnsucht nach
Schönheit hat.
Der Demos und der Populus
wollen einen Kunstgenuss.

ERNST DECSEY («Franz Lehár» 1924):
«Den Operetzenzauber hat es immer gegeben.
Alle europäischen Kulturnationen kennen das
Volksstück mit Gesang, die halb gesungene,
halb gesprochene, mehr gepfefferte als ge-zuckerte Derbheit: die Kunst der Kanaille.»

SATYRN:
Bald springen schon die Tiefkühltruh'n,
wo tiefgekühlt die Kulturmenschen ruh'n,
auf wie Gräber beim Jüngsten Gericht.
Posaunen blasen dir ins Gesicht,
sie kitzeln müde Glieder,
sie blasen diverse Heurigenlieder:
s' wird ein Theater geben,
und wir wer'n nimmer leben.

EGON FRIEDELL (Wiener Allroundgenie, Schauspieler, Kabarettist, Kulturhistoriker):
«Ich bin dafür, dass die Operette in jeder Form von der Erdoberfläche verschwindet, da sie eine der empfindlichsten Entehrungen des Menschengeschlechtes ist.»

ADOLF HITLER

(Entehrer des Menschengeschlechtes, marschiert am 13.3.1938 in Wien ein.).

EGON FRIEDELL:

«Vorsicht bitte!»
(Mit diesem Warnruf an die Passanten springt er am 16.3.1938 aus dem Fenster seines Wohnhauses, als SA-Leute in dieses eindringen. Er ist sofort tot.)

ICH (liebe die Operette):

Kitsch begeistert mich aus demselben Grund, aus dem er mich wütend macht: wegen seiner unverschämten Nähe zur Kunst. Der komplette Mensch ist auch, was Hermann Broch «Kitschmensch» genannt hat. Kitsch ist der Kunst überlegen. Er ist einfach lebensnäher. Das Leben ist eine Fortsetzung der Operette mit anderen Mitteln, die die gleichen sind, nur ärger.

EIN JUNGSATYR:

Der tut ja, als errat' er's,
das Wesen des Theaters.

ICH:

Opern sind öde
Musicals blöde
Operetten
retten.
Oh Operettenglück,
föhrt uns zurück
in Zukunftsfernen
voll mit Doppelsternen
Melodie und Onanie,
Poesie und Ironie,
Frust und Brunst,
Kitsch und Kunst.

SILEN (weissagend, indem er eine Knoblauchzehre lutscht):
Lose Prognosen gehn leicht in die Hosen.
Doch wenn, was er geigt,
sich wirklich ereig't
und nicht geht in Binsen,
darf er sich eins grinsen.

ICH (grinse).

